Warenverkauf.

Freitag, den 8. August, auf Lebensmittelkarte Nr. 92 ½ Pfd. Honig für 40 Pfg., auf Nr. 93 ¼ Pfd. Käse für 60 Pfg, auf Nr. 94 200 Gramm amerik. Kunstspeisefett für 2,08 Mk. Auf Nährmittelkarte A Abschnitt F ¼ Pfd. Haferflocken für 19 Pfg. und 100 Gramm Kartoffelmehl für 15 Pfg. Kinder unter 4 Jahren erhalten Haferflocken und Kartoffelmehl auf Abschnitt 3 der roten Nährmittelkarte C.

Ferner gibt es in allen Verkaufsstellen Delikateßheringe, Pfd. 3,40 Mk., feinstes Olivenöl, 75 Gramm 2,40 Mk., oder das Pfd. zu 16,00 Mk., markenfreie englische Margarine, Pfd. 7,60 Mk.; selbige eignet sich vorzüglich zum Kochen Braten und Backen und ist frei verkäuflich.

Fettselbstversorger erhalten gegen Vorlegung der Lebensmittelkarte für Fettselbstversorger auf Abschnitt 1 dieser Karte 200 Gramm Fett und zwar im Konsumverein Haushalt, bei Förster und im Konsumverein ').

Oberlungwitz, am 7. August 1919. Der Gemeindevorstand.

Holz-Auktion.

Sonnabend, den 9. August, vormittags 9 Uhr werden auf dem Platze neben dem Eduard Robisschen Haus etwa 5 Kubikmeter Ahorn- und 1 Kubikmeter Eichenstämme als Schnitzholz meistbietend gegen sofortige Bezahlung versteigert.

Oberlungwitz, am 7. August 1919. Der Gemeindevorstand.

Der Mittelstand.

Die demokratischen Abgeordneten Schneider (Sachsen) und Dr. Zöphel hatten in einer Anfrage in der Nationalversammlung die Benachteiligung des Mittelstandes bei der Verteilung staatlich bewirtschafteter Rohstoffe und Betriebsmittel gerügt. Das Reichswirtschaftsministerium erklärt jetzt, daß der Mittelstand so weit als möglich bei der Verteilung derartiger Rohstoffe und Betriebsmittel berücksichtigt werden solle. Eine grundsätzliche Bevorzugung der Industrie finde nicht statt. Das Anteilsverhältnis von Industrie einerseits und Kleingewerbe und Handwerk anderseits könne naturgemäß nicht immer fest bestimmt und noch weniger bei allen Rohstoffen gleich bemessen werden, da der Anteil des Kleingewerbes in den einzelnen Gewerbezweigen verschieden groß sei, und da insbesondere auch die Beschäftigungsmöglichkeit für die Massen der Industriearbeiter gesichert werden müsse. Daß in Kreisen des gewerblichen Mittelstandes vielfach über unzulängliche Versorgung mit Rohstoffen geklagt werde, sei angesichts der Knappheit der vorhandenen Bestände begreiflich, eine Aenderung sei jedoch frühestens einige Zeit nach dem endgültigen Abschluß des Friedens und der Aufhebung der Blockade zu erhoffen.

Die Regierung werde, um den augenblicklichen Mangel wenigstens einigermaßen zu erleichtern, die zurzeit vorhandenen Bestände beschleunigt zur Verteilung bringen. Kriegsteilnehmer sollen bei der Zuteilung von staatlich bewirtschafteten Rohstoffen und Betriebsmitteln soweit als möglich begünstigt werden. Im übrigen sei das Reichswirtschaftsministerium bereit, alle Klagen über unberechtigte Zurücksetzung oder Nichtberücksichtigung bei der Zuteilung von Rohstoffen eingehend zu prüfen und gegebenenfalls für Abhilfe zu sorgen.

Der demokratische Abg. Herrmann (Reutlingen) hatte ebenfalls in einer Anfrage darauf hingewiesen, daß in den Lagern der Reichstextil-Aktiengesellschaft und der Heeresverwaltung sich immer noch außerordentliche Mengen an Textilien befänden, die der Bevölkerung auf diese Weise zwecklos entzogen würden. Das Reichswirtschaftsministerium erklärt nun in Beantwortung der Anfrage diese Angaben als zutreffend. Es weist aber darauf hin, daß für die Heeresverwaltung nur die Mengen an Textilwaren zurückgehalten würden, die für die Versorgung des Heeres mit Bekleidung unbedingt erforderlich seien, alles übrige sei bereits von der Heeresverwaltung für die bürgerliche Bevölkerung zur Verfügung gestellt. Ein Ueberblick darüber, welche Mengen insgesamt in Frage kommen, sei bisher nicht zu gewinnen gewesen. In Zukunft sollen diese Bestände durch die Beauftragten der Reichsbekleidungsstelle, die zunächst die für die Notstandsversorgung geeigneten Waren auszuwählen haben, nachgeprüft werden. Der Rest, der nicht zu der Notstandsversorgung nach preislicher und qualitativer Beziehung geeignet ist, soll dem freien Verkehr zugeführt werden.

Die Heereslager werden von dem Reichsschatzministerium bezw. von dem ihm angegliederten Reichsverwertungsamt abgestoßen. Die hier für die Notstandsversorgung nicht in Frage kommenden Textilien werden in dem Bezirk, in dem das Lager gelegen ist, nach einem bestimmten Schlüssel verwertet. Hier erhalten Großhandel und Konfektion 20 Prozent, Kleinhandel und Handwerk und Konsumvereine 80 Prozent der Bestände. Die Waren, die für die Notstandsversorgung bestimmt sind, werden den Kommunalverbänden zugeleitet und von diesem dem Kleinhandel und auch dem Handwerk zur Abgabe an den wirtschaftlich schwächeren Teil der Bevölkerung gegen besondere Bedarfsscheine weitergegeben. Die Versorgung der heimkehrenden Kriegsgefangenen mit Kleidungs- und Wäschestücken hat die Reichsstelle für Kriegs- und Zivilgefangene in Berlin in die Hand genommen. Hier sollen alle Maßnahmen getroffen worden sein, um die Versorgung der zurückkehrenden Gefangenen zu sichern.

Eine schwere Anklage gegen die Regierung.

Die „Deutsche Zeitung" veröffentlicht den Brief eines Offiziers aus einem englischen Gefangenenlager. In dem Schreiben wird darauf hingewiesen, daß die Offiziere nach Unterzeichnung des Friedensvertrages eine Abordnung an die englische Bewachung schickten, um zu erfahren, wann sie nach Hause entlassen würden. Sie erhielten die Antwort: „Was wollen Sie, meine Herren. Ihre eigene Regierung will Sie ja gar nicht. Da können wir nichts sagen." Und das ist eine Information von der War Office. Seitdem hat eine maßlose Erbitterung unter den Gefangenen Platz gegriffen. Hatte dasselbe doch der sächsische Justizminister seinem Sohn geschrieben. Das ist der Dank des Volkes?

Es ist wohl kaum anzunehmen, daß der sächsische Justizminister Harnisch derartiges geschrieben hat. Wahrscheinlich liegt ein Mißverständnis vor.

Aus der Fülle ähnlicher Schreiben veröffentlichen die „L. N. N." eins, das am 19. Juli von einem in amerikanischer Gefangenschaft schmachtenden Deutschen geschrieben worden ist. Es heißt da: „Am heutigen Tage unserer einjährigen Gefangenschaft wurde uns auf eine Anfrage über die Heimkehr nach Deutschland vom hiesigen amerikanischen Lagerkommandant folgender Bescheid zuteil: Dem Lagerkom. Major wäre der Termin unseres Abtransportes unbekannt, da erst eine internationale Kommission zusammentreten müßte, um über unsere Rückkehr zu beschließen! In welchem Jahrhundert wurde nicht gesagt! Heute, nach über acht Monaten Waffenstillstand, nach Unterschreibung und Anerkennung des Friedens, ist über das Ende unserer Gefangenschaft noch nichts beschlossen, und wie die internationale Kommission die Sache verzögern wird, können wir uns leicht erklären. Diesen offiziellen Bescheid teile ich Dir mit, und bitte Dich, veröffentliche meine Zeilen in Zeitungen mit der Bitte um größte Verbreitung, damit sich unsere Angehörigen ein klares Bild über unsere Heimkehr machen können. Denn nach Briefen und Zeitungen wird unsere Ankunft dort jeden Augenblick erwartet und bereitet man alles Mögliche für uns zum Empfange vor. Eine Wiesbadener Zeitung vom 4. 7. 19 schreibt in einem Bericht über Gefangene u. a. folgendes: Die dortigen Heimkehrenden erhalten 10 Pfund Kartoffeln, Speck, Zucker, Zigarren usw. — Freiheit, Freiheit und Heimkehr wollen wir haben, alles andere ist uns egal!!! — Außerdem hätte die Rücksendung schon eingesetzt und würde Ende Dezember beendigt sein. Die Jahreszahl war leider nicht angegeben! Diese falschen Gerüchte sind wohl auf die Rücksendung von einigen Sanitäts- und Kranken-Transporten zurückzuführen oder müssen die Zeitungen auf Befehl der Regierung solches veröffentlichen, damit die Angehörigen wieder eine Weile beruhigt sind? Rätsel über Rätsel für uns. Wir glauben allerdings, daß die Regierung unsere Rückkehr fürchtet. Denn die offiziellen Stellen müssen doch aufs genaueste über dieselbe Rückkehr, als auch über die Kommission unterrichtet sein. Erst die zerstörten Gebiete aufbauen, dann Heimkehr der Gefangenen! Der Herr Abg. Erzberger hat ja seinerzeit auf der Tribüne des Reichstages erklärt, wenn er nur 1 Stunde mündlich mit den Feinden verhandeln könnte, wäre der Friede da. Nun müßte es für ihn doch eine Kleinigkeit sein, uns im Frieden in einer Minute von unserer Sklaverei zu befreien; denn anders kann man den jetzigen Zustand doch nicht bezeichnen. Wie sind erst die Kameraden in französischer Gefangenschaft zu bedauern. Unsere Befürchtungen sind voll und ganz eingetroffen, wir sind verkauft und verraten, Sklaven geworden. Und unsere eigenen Landsleute haben dieses getan. Hängt die Banditen auf, damit wir es nicht tun brauchen. Wie unsere Stimmung gegenwärtig ist, kannst Du Dir leicht denken, dann der Hohn in den Zeitungen: „die Heimat bereitet sich zum Empfange der heimkehrenden Gefangenen vor" und was alles gemacht werden soll. Baut Irrenhäuser, verwendet das gesammelte Geld dafür. Nun laß mich schließen, unsere Stimmung ist furchtbar."

Die hier vorgetragene Anklage ist so schwer, daß das ganze Volk restlose Aufklärung von der Regierung fordern muß. Sollte tatsächlich irgend eine Amtsstelle oder eine einzelne Person eine Schuld an der von dieser Anklage verfolgten Richtung treffen, dann ist unverzüglich der Staatsgerichtshof in Bewegung zu setzen. Es ist ja nicht völlig ausgeschlossen, daß unsere Feinde geflissentlich falsche Vorstellung bei den Gefangenen hervorrufen und nähren, freilich kann es auch ganz anders liegen. Aus Frankreich geht die Nachricht zu, daß die ersten deutschen Kohlen dort eingegangen sind. Also Deutschland bemüht sich, den Bestimmungen gerecht zu werden. Warum nicht auch die Entente. Gibt es kein Mittel, einen Druck auf die Gegner auszuüben?

Die verzögerte Gefangenen-Heimsendung.

Die französische Zeitung „Humanitee" behauptet, vor etwa vier Wochen habe die französische Regierung den deutschen Kriegsgefangenen mitgeteilt, sie würden nach Unterzeichnung des Friedensvertrages in ihre Heimat zurückgeschafft. Einige Tage später habe man sie wissen lassen, der Rücktransport könne erst nach der Ratifizierung des Friedensvertrages beginnen. Die Ratifizierung durch Deutschland sei nunmehr erfolgt, aber die Rückbeförderung doch nicht in Angriff genommen worden. Das Blatt fragt, warum man weiter warte und das gegebene Versprechen nicht halte. Es handle sich hier um eine humanitäre Angelegenheit.

Im französischen Kammerausschuß teilte Pichon nach einer „Journal"-Meldung gestern mit, daß die Heimbeförderung der deutschen Kriegsgefangenen im September beginnen könne.

Die Regierungsumbildung in Ungarn

macht ziemliche Schwierigkeiten. Die Verhandlungen mit bürgerlichen Politikern führten bisher zu keinem Ergebnis. Die Bürgerlichen lehnen es gegenwärtig ab, in das Kabinett einzutreten; sie wollen das Ergebnis der Wahlen abwarten. Der Vertreter der Landwirte Szabo erklärte seine grundsätzliche Bereitwilligkeit, in das Kabinett einzutreten. — Inzwischen sind französische Truppen in Budapest eingezogen, ebenso Engländer unter Führung des Generals Gordon und Amerikaner unter Hauptmann Wyß. — Die „Neue Freie Presse" veröffentlicht Aeußerungen des Staatssekretärs des Szegediner Kriegsministeriums Goempoes über die militärischen Pläne der Szegediner Regierung. Goempoes erklärte, die Szegediner Regierung könne auch die neue Budapester Regierung nicht anerkennen und begleite deren Tätigkeit mit Mißtrauen, sie nehme den Kampf gegen sie auf. Goempoes machte kein Hehl daraus, daß alle bisherigen gegenrevolutionären Versuche von Szegedin ausgingen.

Der Rücktritt des ungarischen Kabinetts

ist gestern in einer Sitzung des Gesamtrats beschlossen worden. Ueber die Neubildung liegt bis zur Stunde noch keine Nachricht vor.

Die Aufhebung der Sozialisierungen

ist von dem alten Ministerium noch verfügt worden; dazu gehört auch die Freigabe aller in Gemeinbesitz übernommenen Finanzinstitute und Privatbetriebe.

Die Erfüllung

der gestern unter „Letzte Nachr." mitgeteilten Waffenstillstandsbedingungen bezw. die Ablieferung der verlangten Lebensmittel einschl. der Viehbestände wird in Budapest als unmöglich bezeichnet. Ueber die Anbietung der ungarischen Königskrone an Rumänien verlautet, daß das kommende Ministerium diese Lösung wohl kaum ernstlich in Erwägung ziehen wird.

Rundschau.

Lohnbewegung im Oberlausitzer Bergbau.

Eine Lohnbewegung macht sich gegenwärtig auch im Bergbaubetrieb der sächsischen Oberlausitz geltend. Die Arbeiterorganisationen haben eine Reihe Forderungen eingereicht. Bei dem Bergbaulichen Verein im Bezirke Dresden konnte darüber keine Einigung erzielt werden. Auch vor einem Schiedsgericht in Zittau konnte man sich nur in einigen Nebenpunkten einigen, so daß ein Schiedsspruch, welcher sich auf Lohnverhältnisse, Urlaubsfragen usw. erstreckt, noch nicht gefällt werden konnte. Die beiden Parteien werden ihre Stellungnahme bis zum 11. August bekanntgeben.

Die Kohlenkonferenz.

Unter dem Vorsitz des Reichsministerpräsidenten Bauer wurden gestern in der Reichskanzlei zwischen Vertretern der beteiligten Staatsministerien sowie einer Anzahl Vertreter der Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbände die Besprechungen über die Möglichkeit der Erhöhung der deutschen Steinkohlenproduktion eröffnet. Der

Frauenliebe.

Roman von Clara Anlepp-Stibs. 43

Und oben im großen Salon sah das wunderschöne Frauenbildnis durch den schwarzen Schleier des Flors auf den stillen Schläfer nieder, der da auf weißen Seidenkissen ruhte.

Ein leiser Lufthauch, der durch ein geöffnetes Fenster strich, hob den Flor ein wenig von dem Bilde, und da schienen die Augen zu reden. Diese großen, leidenschaftlichen Augen wurden plötzlich krank und matt und leidvoll. Und um den Mund lag ein Weh, ein herzzerreißendes, folterndes Weh um den toten Sohn im Sarg.

Und auf einmal war in der Luft ein Klingen, eine leise, leise Melodie schwebte durch den Raum; man hörte sie nicht, man fühlte sie nur, wie ein süßes Singen aus Muttermund, wie ein Wiegenlied aus uralter Zeit.

Die roten Rosen dufteten, der Luftzug spielte mit den Spitzen des Sterbekissens, warf eine dunkle Locke ins Totengesicht und zauberte den Schimmer eines Lächelns hinein.

Und immer noch schwebte die Melodie durch den Raum. — —

Und während draußen auf dem Totenfeld ein Posaunenchor den ergreifenden Schlußchoral über den Hügel schmetterte und danach die Leidtragenden die Häupter entblößten zum stillen Gebet, kämpfte drüben im Direktorhaus ein junges Leben das schwerste Martyrium des Weibes durch.

Die beiden Damen, Frau Bankier Czerny und Frau Major Holm, die sich unten im Eßzimmer befanden, erzitterten in bangem Harren.

Wie endlos lang die Stunden verstrichen — und noch immer keine Nachricht, kein Zeichen von oben, wo die Aerzte um die junge Frau bemüht waren.

„Ach, ach! Wie wird das enden?" seufzte die Frau Bankier und weinte still vor sich hin.

Und die Frau Major nickte und weinte auch und sagte: „Ja, es ist schrecklich, es ist schrecklich!"

Da — endlich ein leichtes Klopfen an der Tür, das blasse Gesicht einer Schwester wurde sichtbar.

„Ein Knabe, ein prächtiger, gesunder Knabe, meine Damen!" Die noch junge Schwester war selbst bewegt.

„Frau Arnheim ist sehr erschöpft, ja; aber mit Gottes Hilfe wird sie sich erholen!" Sie drückte den Damen die Hände und eilte wieder hinaus.

„Ich kann nicht länger abkommen oben," entschuldigte sie sich noch von der Tür her.

Die beiden Damen aber sahen sich an. Sie fühlten wohl beide, daß es in unserem Leben Augenblicke gibt, Augenblicke, in denen der Mensch erschauernd fühlt, daß es eine dunkle, geheimnisvolle Macht gibt, eine Unberechenbarkeit, ein Aneinanderreihen von Zufälligkeiten, die uns in eine bange Unsicherheit stürzen, daß wir hilflos diesem Dunklen, Geheimnisvollen gegenüberstehend und nur bittend die Hände heben können, flehend: „Herr, hilf, hilf Du, denn Deine Güte währet ewiglich!"

13. Kapitel.

Kommerzienrat Arnheim war unzurechnungsfähig. Er verbrachte seine Tage im Fahrstuhl und saß, wenn die Witterung es irgend erlaubte, unter den Linden im Garten.

Klaus meinte wohl oft, der Herr verstände ganz genau, was um ihn her vorginge, seine Augen blitzten oft so seltsam, aber der Arzt schüttelte den Kopf: „Nein, nein, Klaus! Gewiß sieht und hört er alles, aber das Verständnis für die Dinge fehlt. Es ist sehr traurig."

„Sehr, Herr Doktor, denken Sie bloß daran, wer das große Werk nun leiten soll? Der Kommerzienrat krank, der junge Herr tot — bleibt nur noch die junge, gnädige Frau."

„Und die wird es schon tun, da verlassen Sie sich darauf, alter Klaus." Der Arzt klopfte dem treuen Alten auf die Schulter und ging.

Und Klaus sah ihm mit offenem Munde nach. „Wa — wa — was hatte der Doktor da gesagt?"

Er setzte sich zunächst erst einmal, denn das war ihm in die Beine gefahren.

„Nee, das ist nicht möglich!" brummte er vor sich hin, „das is nich möglich! Das kann die Frau nicht!"

„Lieber Alter! Eine Frau kann viel, sehr viel, besonders, wenn sie aus solchem Holz geschnitzt ist, wie Frau Lotti!"

Die wuchs sich aus zu einer jener stolzen, geraden Frauennaturen, die sich nicht mögen bemitleiden lassen. Sie legte sich in ihrem Innern ihre Aufgabe zurecht nach ihrem persönlichen Urteil und ihren persönlichen Anschauungen.

Wohl zog sie in Betracht, was es heißen wollte, als Weib, allein, die Oberleitung einer solchen Firma zu übernehmen, wie es die Arnheimsche war, allein ein Blick auf die Wiege ihres Kindes zeitigte ein solches Hoch- und Kraftgefühl in ihrer Brust, daß sie sich stark genug fühlte, alle Schwierigkeiten zu überwinden.

Je mehr sie leidlich gesundete, je höher entwickelte sich auch Seele und Geist. Ihre junge Mutterschaft verlieh ihrem Schmerz um den Mann etwas Weihevolles. Und zu der inbrünstigen, heißen Trauer um den Geliebten gesellte sich jetzt eine tiefe, innerliche Dankbarkeit, denn er war es ja, der ihr die liebkosenden Händchen ihres Knaben gegeben, durch ihn hatte ihr Leben einen Inhalt bekommen, und war er auch dahingegangen, so hatte er sie doch nicht allein gelassen.

Keine öden, leeren Einsamkeitsstunden harrten ihrer; wie die lichte Glut aufsteigender Morgenröte schimmerte leise und sacht erwachende Kindesliebe aus den Augen ihres Knaben ihr entgegen und gab ihr die wehmütig beglückende Verheißung eines ausgefüllten Daseins, ausgefüllt durch Liebe und Pflicht.

In dieser Gemütsverfassung trat sie den leitenden Herren des Bureaus entgegen und fragte und ließ sich belehren und arbeitete in ihres Mannes Zimmer oben von früh bis spät.

Endlich war alles geordnet, sie der Vormund ihres Knaben. Der Herr Justizrat führte ehrerbietig die kleine, feste Frauenhand an die Lippen. Die Tapferkeit und schlichte Seelengröße dieser blutjungen Frau hatte ihn tief ergriffen. Und er war doch an vieles gewöhnt; er meinte doch nachgerade kein Uebermaß an Gemüt zu besitzen.

Den Beamten der Firma erging es aber nicht anders. Da war wohl keiner unter ihnen, der sich nicht im stillen das Gelöbnis gab, der in ihrer tiefen Trauer so rührend lieblich erscheinenden jungen Frau ein treuer Diener zu sein. Die jungen Ingenieure trugen den Kopf noch einmal so hoch und Herr Direktor Vogt atmete tief auf. An ihnen sollte es nicht fehlen, o — sie wollten der Welt schon zeigen, was sie leisten konnten, die sollten schon Augen machen.

Herr Vogt war herzensfroh, daß alles in dieser Weise geordnet war. Herrgott, hatte er eine Angst ausgestanden. Es wär ihm ja ein Schnitt ins Herz gewesen, wenn die Werft verkauft worden wäre. So aber war alles gut. Doch diese Frau auch! Wie verständig und klar ihr Urteil, welche Kenntnisse hatten sich in diesem feinen, blonden Köpfchen angesammelt!

Herr Direktor Vogt hatte sich nie um die Gleichstellungstendenz en der Frauen gekümmert, höchstens dann und wann einmal um ihr Gefühlsleben. Und da war er nie in die Tiefe gegangen. Ein paar oberflächliche Verhältnisse — wie das so geht — und sonst gesellschaftlicher Firlefanz, mit seltenem, höchst seltenem Gedankenaustausch von Mensch zu Mensch. Im übrigen nahm sein Beruf ihn vollständig gefangen; er war ihm Geistes- und Herzenssache zugleich. Denn was in aller Welt konnte mehr befriedigen, als Schiffe zu bauen und die stolzen Fahrzeuge dann übers Weltmeer an ferne Küsten zu senden, und durch sie beizutragen am Emporblühen von Handel und Wandel des geliebten Vaterlandes?

Nein, einen schöneren Beruf, als den seinen, konnte es nicht geben.

Als er sich in diesem Sinne einmal Lotti gegenüber äußerte, reichte sie ihm wohl mit liebem Lächeln die Hand, sagte aber nichts. 219,17